

Linz, Oberösterreich

# Take a seat!

Ein bunter Haufen an Betonquadern, eingefärbt in gelb und schwarz. So haben die Architekten von Caramel das Geschenk der Kunstuniversität Linz an alle Linzer elegant verpackt – und Kunst sowie einen sozialen Treffpunkt für alle geschaffen.

TEXT: LINDA PEZZEI  
FOTOS, PLAN: CAMEL



Mitten im Stadtzentrum finden Besucher und Bewohner seit Ende 2019 einen neuen Ort zum Zusammenkommen und Verweilen. Gleichzeitig soll das Stadtmöbel die Sichtbarkeit der Ausbildungsstätte im urbanen Raum stärken. Namentlich Bezug nehmend auf die Positionierung vor der Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung Linz befindet sich „das ufg“ direkt am (hoffentlich bald autofreien) Hauptplatz der Landeshauptstadt.

Mit 13.140 Quadratmetern ist der Linzer Hauptplatz einer der größten umbauten Plätze Österreichs, auf dem auch die bekannten Denkmäler der Dreifaltigkeitssäule und des Neptunbrunnens stehen. Hier finden Flohmärkte und Veranstaltungen statt, bei gutem Wetter tummeln sich die Leute in den gut gefüllten Schanigärten, bei schlechtem Wetter suchen sie Schutz unter den breiten Arkaden in den Brückenkopfgebäuden. Eines davon die Kunstuniversität Linz. Inmitten dieser belebten Fläche bahnen sich plötzlich Straßenbahnlinien selbstbewusst ihren Weg quer über den Platz, der sich erst vor der Universität mit Tram-Haltestelle und Parkplatzsituation sowie Stiegenabgang in eine Unterführung merklich verengt.

Bereits zehn Jahre zuvor konzipierten die in Wien ansässigen Caramel Architekten im Zuge von „Linz 09“ temporäre Sitzstufen an gleicher Stelle. Damals befand sich vor der eigentlichen Fassade noch eine massive, zum Hauptplatz hin geschlossene Steinwand. Diese Barriere wurde entfernt und heute lagern die denkmalgeschützten Brüstungselemente sicher im Keller der Johannes Kepler Universität Linz. Anstelle dieser städtebaulichen Barriere, die natürlich auch als Absturzsicherung fungierte, kommt das Konzept der abgetreppten Elemente heute ohne Geländer und Absperrungen aus und verbindet die verschiedenen Niveaus nebenbei auf optische und räumliche Art und Weise. Ziel damals wie heute war es, Innen- und Außenraum optisch ineinanderfließen zu lassen, Besucher anzulocken und allen Vorbeikommenden einen Ort der Entschleunigung zu bieten.

### Kunst für alle

Zudem befindet sich diese neu entstandene Form der Stadtmöblierung direkt vor den Ausstellungsräumlichkeiten des „splace am Hauptplatz“. Der erdgeschossig situierte Raum ist eine Ausstellungsfläche der Kunstuniversität und wird mit unterschiedlichen Ausstellungsformaten bespielt, ist aber auch Schauplatz zahlreicher Kooperationsveranstaltungen mit anderen Kunst- und Kulturinstitutionen. Das „ufg“ setzt an dieser Stelle ein deutlich sichtbares Zeichen, dass hier etwas passiert. So wie die Galerie sich nach außen und zur Stadt hin offen präsentieren möchte, so soll die Installation aus rund 60 Betonquadern ein sich Öffnen der Vorbeieilenden für den Moment und den Ort bewirken. Als ein Zeichen zieht sich einer der gelben Quader unter den Arkaden scheinbar durch die Glasfassade hinein ins Innere des Gebäudes.

„Wir haben uns in der Materialität für Beton entschieden, da uns neben der einfachen Herstellung die Vorteile einer langen Haltbarkeit sowie die angenehme Haptik überzeugt haben.“

CARAMEL

Die entsprechende Signalwirkung wird durch die bewusste Farbwahl der Architekten noch unterstützt. Gelb und schwarz wurden in Anlehnung an Sperrbänder und Stolpermarkierungen gewählt und vermitteln auf diese Weise unterbewusst, aber bildhaft: „Stopp! Bis hierher und nicht weiter!“ Auf diese Weise sollen auch der recht unscheinbare Eingang und die zurückhaltende Außenfassade der Kunstuniversität optisch betont werden. Ob Passanten, Studierende, Anrainer oder Geschäftstreibende – das



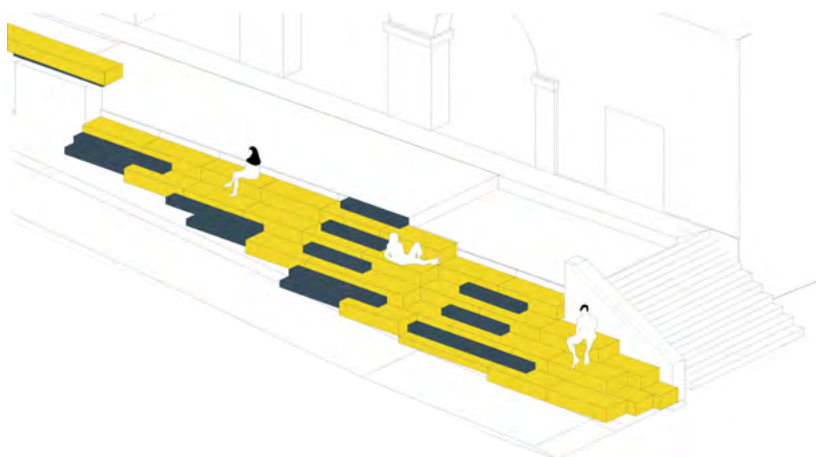


„ufg“ ist ein Ort für alle, ein Ort der Begegnung und Kommunikation in der Linzer Innenstadt, aber auch ein Ort inmitten des bunten Stadtrubels, der tatsächlich noch ohne Konsumzwang oder eigentlichen Zweck auskommt.

### Langlebigkeit überzeugte

Mindestens drei Jahre lang sollen die Besucher in den Genuss dieser temporären Installation kommen. Beton erschien den Architekten in diesem Zusammenhang als das geeignetste Material, um ihre Vision einer urbanen Stadtmöblierung zielführend umzusetzen. Allen voran die Langlebigkeit und die relativ unkomplizierte Herstellungsweise überzeugten die Planer. Aber auch die Möglichkeit der matten Farbgebung und die angenehme Haptik von Beton stellten einen entscheidenden Pluspunkt dar – schließlich soll das „ufg“ kein reines Schauobjekt sein, sondern zum Anfassen und Benutzen verführen. Gewicht und Endgültigkeit der einzelnen Quader stellten zuerst eine Herausforderung dar, die sich im Laufe des Planungsprozesses allerdings als Bereicherung entpuppte. Denn auch wenn solche Stadtinstallationen in den meisten Fällen zum Vandalismus einladen, so bleibt die Betonstruktur an sich doch weitestgehend unzerstörbar. Und durch eben jene „Benutzungsspuren“ erhält das Stadtmöbel an sich erst eine eigene Geschichte, eine echte Patina, die das urbane Lebensgefühl und den Lauf der Zeit widerspiegelt. Das Kunstobjekt ist eine Einladung zur Eroberung des öffentlichen Raums. Im Sommer soll dann partiell sogar etwas Sprühnebel für Abkühlung beim Verweilen auf der urbanen Sitzlandschaft sorgen. Take a seat! Wer kann da noch widerstehen?

### ANSICHT



### PROJEKTDATEN

**ufg - take a seat!**  
Hauptplatz 6, 4020 Linz  
**Auftraggeber:** Kunstuniversität  
für künstlerische und industrielle  
Gestaltung Linz  
**Projektleitung:** Caramel

**Bauherr:** Kunstuniversität  
für künstlerische und industrielle  
Gestaltung Linz  
**Generalplanung/Betonlieferant:**  
Lehner Beton, Amstetten  
**Nettonutzfläche:** 200 m<sup>2</sup>  
**Betonmenge:** 15 m<sup>3</sup>

## Kommentar

**DR. JOHANNA RACHINGER**  
Generaldirektorin der  
Österreichischen Nationalbibliothek

Foto: Hauswirth



## Kultur als Wesenskern

Die Covid-19-Krise hat uns vieles bewusst gemacht. Eine jener Einsichten aus der Corona-Krise ist wohl, dass wir erst lernen, scheinbar selbstverständliche Dinge wirklich zu schätzen, wenn wir sie vermissen. Dazu gehört auch das breitgestreute Kulturangebot auf höchstem Niveau in unserem Land. Ab Mitte März war plötzlich alles anders: Museen, Theater, Konzerte, Festspiele, Bibliotheken – „Bis auf Weiteres geschlossen“, „Abgesagt“, „Verschoben“.

Für viele selbständige Künstler und Kulturschaffende bedeutet dieser Lockdown einen totalen Einkommensverlust. Aber auch große wie kleine Kulturhäuser stehen durch den Entgang der Eintrittsgelder vor gewaltigen finanziellen Problemen. In einer Krisenzeit, wo radikale wirtschaftliche Einbrüche fast überall festzustellen sind, ist auch der Kunst- und Kultursektor extrem betroffen und benötigt Unterstützung. Eine gemeinsame Erklärung der 26 EU-KulturministerInnen vom 1. Mai hat auf die prekäre Situation aufmerksam gemacht und Hilfe versprochen. In dem Papier heißt es: „Kultur ist kein Luxus, den man sich nur in guten Zeiten leistet. Sie gehört zum Wesenskern unserer Gesellschaften.“

Viele Institutionen und KünstlerInnen versuchen inzwischen, auf speziell konzipierte virtuelle Angebote im Netz auszuweichen. Die in den letzten Jahren aufgebauten digitalen Services und Netzwerke sind zu ganz neuem Leben erwacht. Was sie uns freilich nicht ersetzen können, ist die knisternde Spannung im Theater oder Konzertsaal, der staunende Schauer vor der Aura eines Originalgemäldes oder auch die still-konzentrierte Atmosphäre in einem Bibliothekslesesaal.

Wir haben in den letzten Wochen lernen müssen, auf vieles zu verzichten. Kunst- und Kulturangebote waren ein Teil in diesem Spektrum, aber einer, der uns weh getan hat. Nach zwei Monaten erzwungener Isolation und Stillstand gibt es eine langsame schrittweise Rückkehr zur Normalität. Wir sollten diese Erfahrung nutzen und das faszinierende kulturelle Angebot in unserem Land, das hoffentlich bald wieder zur Verfügung stehen wird, mit neuer Begeisterung und Wertschätzung annehmen.